

Kampf mit Kopfhägern.

Wer eine Reise nach dem Fernen Osten machen will, der sollte es nicht veräumen, auch die Insel Formosa etwas näher kennen zu lernen. Es gibt nur noch wenige Winkel der Erde, wo moderne Zivilisation und kraffe Wildheit so nahe beisammen wohnen, wie in dieser Inselwelt, welche im Gefolge des Sinesisch-japanischen Krieges in den Besitz des Sonnenaufgangreiches übergegangen ist, um deren wirkliche Bedeutung aber die Japaner zum Teil noch immer schwer zu kämpfen haben!

Formosa — von den Chinesen und Japanern Taiwan genannt — ist ein ziemlich großes Island, so groß wie Sardinien und Korfu zusammen genommen, 235 Meilen ist es lang und 75 Meilen breit, und sein Flächenraum beträgt 13,893 Quadratkilometer. Aber etwa die Hälfte

men froh, als es 1895 diesen „Gefanten“ los wurde und die Insel an Japan abgetreten hatte; denn die Sinesische Regierung hatte schon lange Zeit keine Kontrolle mehr über sie. Doch die Japaner sozial Gut und Blut daran werden, auch das Innere des Insel allmählich zu unterwerfen, oder nötigenfalls die betreffenden Eingeborenen auszurotten, beruht auf dem großen Interesse an der Kampterproduktion; in ihr liegt auch die hauptsächlichste Bedeutung der Insel für die Welt. Und die Ausbeutung des Kampters auf Formosa ist zu einem japanischen Regierungsmonopol gemacht, ebenso wie diejenige der noch übrigen Kampterbäume in Süd-Japan. Bis in die neueste Zeit war die Welt für ihren ganzen Bedarf in diesem notwendigen Artikel auf Japan angewiesen; nur sehr wenig Kampter

rechnete aus, daß solcherart um das Jahr 1925 herum die ganze Insel untertan gemacht sein werde. Zugleich wurde die Kolonisierung tüchtig gefördert.

An diesen Methoden wird auch jetzt festgehalten; doch alles muß rascher gehen, so lautet jetzt die Parole. Dabei sieht wohl noch mancher Blut...

denes wird in ihren Gewohnheiten sind diese Stämme unter sich selbst nicht unerschütterlich verbunden. Allgemein aber kann man sagen, daß sie von kurzer Statur und von gelbbrauner Farbe sind, mit schwarzem, kraus hängendem Haupthaar, und in vielen Beziehungen den Molaien stark ähneln. Manche geben sie ohne weiteres zur Molaien-Rassefamilie; doch erscheint dies etwas ge-



Eingeborene eines gefährlichen Stammes.

Formosa hat von jeher eine wilde, blutdürstige Geschichte gehabt; und auf dieses Island paßt so recht das Wort Shakespeares: „Was dem Fremdling, den die Wogen Worin an des Unglücks Strand!“

Von den Molaien wurde es stets nur als ein Land grausamer Wilden und Seeräuber oder Strandräuber angesehen. Frankreich und Großbritannien hätten es tatsächlich geschenkt haben können, und wollen es nicht haben. 1826 aber ergreifen die Spanier den ihm Besitz; 1842 wurden sie von den Holländern vertrieben. 19 Jahre später verlegte der Sinesische Seeräuber Koxinga die Molaien und machte sich zum König; sein Nachfolger jedoch wurde 1862 von den Chinesen entthront, und die Insel blieb dann offiziell eine Sinesische Provinz, bis sie 1895 in den Besitz Japans überging, — gerade als sich die ganze Insel in Rebellion befand. Die Japaner haben ohne Zweifel weit mehr aus die-

mag, trotzdem auch Meeres-Konversations-Lexika dafür eintritt. Ueber ihre frühesten Geschichte findet man nirgends sichere Aufweise; und sie selber kennen, wie alle Wilden, nur die Gegenwart.

Ihre Dörfer bestehen meistens aus nicht mehr, als einem halbdugend gebrechlicher Bauten, die sich aber auch leicht wiederherstellen lassen und nur von geringem Werte sind. Die Hauptlinge — prächtige Figuren bei religiösen Zeremonien — haben nur wenig persönliche Macht; einige aber sind als Führer von Aufständen den Japanern sehr unangenehm geworden.

Fast alle Männer sind schnelle Kämpfer. Die lange Schaufel ihrer Unabhängigkeit haben sie aber vor allem den dichten Dschungeln und dem gefährlichen Charakter des Landes zu verdanken. Mit offenkundiger Gewalttätigkeit können sie durch nahezu unüberwindliches Dickicht kriechen, von Fels zu Fels springen und sich vor Verfolgern trefflich ducken.

Ihr größter und mächtigster Stamm — heute wenigstens — sind die Koyas, welche etwa 20,000 Köpfe stark sind und im Norden der Insel liegen, auf zum Teil noch nie erkundeten Gebiete; sie überwachen sich nach das Ostküstenland.

Kopfhäger ist noch immer die Krone ihres Lebens! Kein Burche wird als Mann anerkannt, wenn er nicht mindestens einen Menschenkopf eingetrocknet hat. Entsteht ein Streit zwischen Mitgliedern desselben Stammes, so wird immer zu Gunsten desjenigen entschieden, der zuerst einen Menschenkopf bringt. Die Menschenhaut wird meistens in der Art getrieben, daß mehrere Mitglieder des Stammes, mit Dolch und guten Hälften — kunstvolle — ausgerüstet, so nahe wie möglich an die Grenze herantreten und sich in der Nachbarschaft eines viel begangenen Pfades in den Dschungeln verhalten. Bei irgend-

er Besichtigung gemacht, als irgendwelche ihrer Vorgänger; doch will das nicht gerade viel heißen.

Es war auch unter japanischer Herrschaft zunächst noch äußerst gewagt, irgendwo an den Küsten zu landen. Schon durch viele grauliche Geschichten waren diese Gebiete weltberühmt. 1842 z. B. verunglückte hier das britische Schiff „Ann“, und allen 57 Personen, welche das Land erreichten, wurde der Kopf abgeschlagen. Das gleiche Schicksal hatten 1850 die Insassen des britischen Schiffes „Carpent“, 1867 die des amerikanischen Schiffes „Mober“, 1871 die eines großen japanischen Fischer- und Handelsbootes, usw.

Die Japaner mußten sich Meile um Meile erkämpfen, als sie den Besitz der Insel antraten. Zu den ersten Dingen, welche sie taten, gehörte die Errichtung einer Anzahl Leuchttürme. Manche dieser wurden aus Eisen erbaut und mit Maschinengeschäften ausgerüstet, auch sonst auf festliegende Bungalows mit Schanzwerfen umgeben. Später jedoch, als die Kopfhäger weiter in das Innere getrieben waren, gab man diese Rüstungen auf.



Katwan - Hüpflinge.

Bei vielen Fällen erfolgt das Vordringen eines Korbons zwar nach Verabredung mit den Wilden in der nächsten Nachbarschaft. Aber man kann sich nicht darauf verlassen, daß nicht auch diese zu irgend einer Zeit Feindseligkeiten eröffnen oder sich zum Anschluß an eine Rebellion verführen lassen. Kampterfänger haben steter Hauptlingen Vergeltung für das Schlagen der Bäume geübt. Ein Hüpfling, welcher hierdurch ein reicher Mann wurde, Dschokoah, führte den schlimmsten Rebellionskampf von 1902, welcher 50 Tage dauerte und fast zum Untergang des Sinesischen Reiches geführt hätte.

Nach erster war der Aufstand von 1908, als es den Wilden gelang, eine Menge eingeborener Korbonwächter zur Meuterei zu bewegen. Monate vergingen, ehe mit starker Truppenmacht die Ordnung wieder hergestellt werden konnte, und in dieser Zeit wurden Hunderte von Kampterarbeitern enthauptet, und ihre Leichnamen verstreut!

Manche auch wurden in die Dschungeln geschleppt und befußt, ohne eines Lösegeldes festgehalten.

Und nochmals 1910 gab es einen bedeutenden Aufstand, und Marinesoldaten von den japanischen Kriegsschiffen mußten die Eingeborenen in die Berge zurücktreiben helfen.

Die Wilden sind nicht bloß Kopfhäger, sondern sehr schlaue und gewandte Jäger überhaupt. In unserer Zeit werden sie hauptsächlich die Hinte an; aber daneben benutzen sie auch noch die herkömmlichen Speere von Bambus, 6 bis 7 Fuß lang, mit Köpfen von 8 oder 9 Zoll. Ein Schwert tragen sie stets und legen es niemals auch nur für einen Augenblick ab.

Sie sind unheimlich geschickte Fre-



Besuchung eines Kopfhägers.

Bei einer Gelegenheit schickte sie Vorkommnisse nieder, oder sie machen, aus ihrem Verstand hervorbrechend, einen plötzlichen Angriff auf eine kleine Gruppe Arbeiter, welche in der Nähe beschäftigt ist. Wie amerikanische Sportsleute, welche nach seltenem Großwild jagen, holten sie sich oft eine ganze Anzahl Tage in derselben Umgebung schlei-

ender religiöser Kultus — so üblich wie vor Jahrhunderten, und ihre Ausübung ist nur durch die Gelegenheit und Macht beschränkt. Doch sind bei manchen die Weisen sicherer, als die Japaner und Chinesen.

Unter sich stehen die Eingeborenen-Stämme — man unterscheidet deren von — im entschieden feindseligen Verhältnis zueinander, größtenteils wenigstens. Man schätzt die Gesamtzahl der heute noch lebenden Eingeborenen auf rund 320,000; eine wirkliche Zählung wird wohl noch nicht sobald möglich sein. Vielleicht 200,000 derselben sind noch vollkommen unabhängig, obwohl in der Benutzung des Wohngebietes einigermaßen eingeschränkt. Formosa hat übrigens im ganzen etwa 2,800,000 Einwohner, aber die Hauptmasse besteht aus Sinesischen, und in den letzten Jahren auch japanischen, Arbeitsteuten, welche sich an den Küsten angesiedelt haben.



Gruppe wilder Baitwans.

Nun etwas näheres über die Kopfhäger und einige der Hauptstämme. Im Distrikt, den sie besetzen, in manchen Eigenschaften des Körper-

end auf, und legen erst heim, wenn sie die begehrten Menschenköpfe haben.

Im Jahre 1912 haben sie nicht

Weniger, als 187 Kampterfänger getötet und außerdem 190 verwundet! Wohlgeachtet, so viele Opfer hatten die Koyas allein auf dem Nordküste.

Während der Jahre 1905 und 1906 wurden im ganzen über 600 Kampterfänger und 50 Holzschläger und allgemeine Arbeiter von Kopfhägern zur Strecke gebracht!

Strafexpeditionen sind schon verschiedentlich organisiert worden; aber nicht alle waren erfolgreich, und manche wurden mit großem Verlust geschlagen.

Es wird wohl noch gar manches Jahr ins Land gehen, ehe die Kampterergänzung ohne schweren Verlust an Leib und Leben betrieben werden kann. Der Kampter — zu dessen Aufzucht aus den Stämmen der gebirgigen Bäume nicht weniger, als 8000 Desinfizieren in verschiedenen Teilen Formosa errichtet worden sind — steht sehr wie frisch gefallener Schnee aus, wenn er aus Formosa kommt. Dem blutigen Charakter seiner Gewinnung nach sollte er aber eher wie lauter Blutstropfen aussehen! Die meisten Opfer waren und sind friedliche Eingeborene und Sinesische Arbeiter.

Ein sehr gefährlicher Stamm sind auch die Paiwans, die sich hauptsächlich durch ihren selbstmörderischen Charakter auszeichnen. Ueberall, wo die Kampterbäume noch am reichlichsten wachsen, ist auch die Gefahr am größten.



Zwei Korbon-Wächter.

auf das Wasser, und bald kommt an der Oberfläche eine Menge regungsloser Fische zum Vorschein, welche ohne weiteres mit der bloßen Hand oder dem Speer gesammelt werden können.

Bedeutendes leisten sie im Erbau von kleiner und größerer Boote. Letztere werden meistens aus fest zusammengebundenen Bambusstäben hergestellt und mit langen Rudern bewegt. Mehrere Stämme, wie besonders die Amis, schmiden ihre kleineren Boote kunstvoll aus, und sie verstehen es auch wunderbar, auf dieselben durch Stromschnellen — an denen Formosa sehr reich ist — glücklich hindurchzubringen.

Ihre Hauptnahrung ist pflanzlich, nämlich Hirse und Reis, die sie bauen. Was sie überhaupt an Kleintieren tragen, sind bananenförmige Stoffe, die sie selber aus Bananen- und Maninsfasern gewoben haben. Ihre Frauen genießen nicht nur eine gütliche Behandlung, sondern haben auch vollkommen gleiche Rechte mit den Männern, wie es sich keine Suffragette besser wünschen könnte, — doch mit einer Ausnahme: Eine Frau, welche nach der Geburt eines oder mehrerer Kinder ihren Gatten verliert, darf nicht wieder heiraten. Denn es wird angenommen, daß dann ihr einziger Beruf im Aufziehen der Nachkommen besteht.

Die Geburt von Zwillingen gilt merkwürdigerweise als ein schlimmes Vorzeichen, und manche Stämme pflegen solche an einen Baum zu binden und umkommen zu lassen! Die Koyas haben in ihren dichtbevölkerten Distrikten eine Hütte, wo neuvermählte Mädchen ihre Mitterwochen verbringen; sie ist auf Pfählen, 20 Fuß über dem Boden, erbaut.

Alle Eingeborenen haben eine unendliche Fülle abergläubischer Vorstellungen. Sie bedürfen die jugendlichen Wilder mit den Schattungen ihrer Vorfahren, und aus diesem Grunde werden Bäume aus bestimmten Flächen niemals gefällt. Auch bringen sie die Menschenköpfe als Opfer für die Geister ihrer Vorfahren dar, schmücken aber nachher mit den Schädeln stolz ihre Hüften.

Jede Krankheit ist für sie eine von den Geistern verhängte Strafbüße. Vor anderen Geistern, als denen ihrer eigenen Ahnordern, haben sie gehörig Notizen.

Hans in Hüten.

Von J. J. Hoffmann. (Lustiges aus dem Schwazwald.)

Des Malbauern Hans hat in seinem Bilderbuch gesehen, wie das Gänsehäute auf der Weide die jungen Gänsehäute zusammenband, um so bequemer hüten und spielen zu können.

Von seinem Vater mit der Schweißarbeit betraut, sucht er nun auf der Weide die Anknüpfung hieron zu machen.

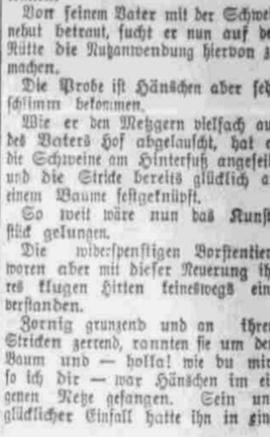
Die Probe ist Händchen aber sehr schlimm bekommen.

Wie er den Meßger vielfach auf der Weide Hof abgelaufen, hat er die Schweine am Hinterfuß angefaßt und die Stricke bereits glücklich an einem Baume festgetrieben.

So weit wäre nun das Kunststück gelungen.

Die widerpensigen Porzentiener waren aber mit dieser Neuerung ihres klugen Hiten keineswegs einverstanden.

Sozient grunzend und an ihren Stricken gerend, konnten sie um den Baum und — holla! wie du mir, so ich dir — vor Händchen im eigenen Neze gefangen. Sein unglücklicher Einfall hatte ihn in jene



Hans in Hüten.



Hans in Hüten.

geradezu lebensgefährliche Situation gebracht, aus der ihn nur schleunige Hilfe zu retten vermochte. Bald erfuhr sein Geschrei und das Grunzen seiner Mitgefangenen. Das Schauderhafte Krangel tief denn auch rasch Raugerie herbei, die unerbittlich Hiri und Herbe der Freiheit wiedergaben.

Und die Moral von der Geschicht: Gewachte Schwein' mit Sänen nicht!

Durch Naturgas zerstört.

Beispiel der verheerenden Wirkung dieses Elements.

Von Naturgas-Explosionen hört man seltener, als von solchen künstlichen Gases, da eben das Erbgas nicht so allgemein angewandt wird. Jedemfalls aber können Explosionen des letzteren eine sehr verheerende Kraft entwickeln. Es ist schon mancher derartige Fall auch in Gebäuden vorgekommen; das nachstehende Beispiel eines Cincinnati Hauses, wie er in einem beizugebenen Bilde anschaulich wird, gehört zu den bemerkenswertesten.

Eine an sich unbedeutende Feuerbrunst brach in einem Hause in Cincinnati vor nicht langer Zeit aus.



Die Familie, welche daselbst wohnte, brachte sich zeitig in Sicherheit, und die Feuerwehre machte sich mit dem Weiteren zu schaffen, ohne mit dem Zustand des Gebäudes genügend vertraut zu sein.

Sowie sie aber mit ihren brennenden Laternen in den Kellerraum kam, erfolgte eine schreckliche Naturgas-Explosion, welche das ganze Gebäude aus seinen Fundamenten riß und die Seitenwände sowie die Vorderseite heraussprengte! Vier Feuerwehre wurden in den Trümmern verflüchtigt; und sie wurden demütig herausgetragen, kamen jedoch mit dem Leben davon.

Die Ruine bot einen merkwürdigen Anblick; denn das obere Stock fiel, halb zusammengebrochen, unmittelbar auf die Fundamentierungsmauern zurück.

Boot, das sich selbst repariert.

Als eine interessante Erfindung auf diesem Gebiete.

Schon vor einigen Jahren machten Gummi - Radreifen, die sich unter allen Umständen, wenn sie in noch trüben, selbsttätig reparieren sollen, in Zweiradler- und Kutter - Kreisen von sich reden. Wahrscheinlich haben dieselben auch die erste Anregung zu der nachstehenden Erfindung eines Rettungsbootes, welches sich gleichfalls selber ausbessern soll.

Ein Londoner Erfinder hat neuerdings ein zusammenklappbares Rettungsboot mit einer besonderen Haut aus Gummi hergestellt, welche sich, wie er versichert, allemal, wenn sie fest geworden ist, von selbst unversehrt repariert, sobald immer wasserdicht bleibt.

Dies ist ein Umstand, der gewiß sehr hoch zu schätzen wäre, selbst wenn das Boot auch sonst mit vieler Mühe und



Nel stoff erhalten werden könnte. Es ist natürlich kein Vergnügen für die Insassen von Rettungsbooten, stundenlang tagelang Wasser auszusöpfen zu müssen, zumal in stürmischen und grimmig kaltem Wetter! Schon an der Mithilfe beim Rudern ist es mehr als genug. Gewisse diesbezügliche Auftritte auf den durchgelommenen Rettungsbooten des Unglücksdampfers „Titanic“ sind noch in frischer Erinnerung.

Bestehendes Bild zeigt ein Modell eines bezartigen Bootes, auf welches mit einem Kutter geseuert wird; der entstandene Schaden in der Gummihaut wurde automatisch sofort gut gemacht.

Zu irgendeiner praktischen Erprobung eines solchen Bootes ist es noch nicht gekommen; möglich aber sollte die Sache ebenso gut sein, wie bei entsprechenden Gummi - Radreifen.



Eingeborene: Samu, ziemlich modelliert.

dieses Gebietes ist noch im tatsächlichen Besitz von Wilden.

An der Küste entlang, wenigstens an der südlichen, findet der Fremde geistliche Stätten mit allem neuzeitlichen Komfort — darunter auch elektrische Beleuchtung — und selbst Luxus einer größeren abendländischen Stadt, und das Dampfgeschloß führt bequem von einem Platz zum anderen, über weite Terrassen und Reisfelder, — aber nur wenige Meilen drinnen im Binnenlande, unter unwirtlichen Gebirgen und Wäldern, haufen ungezählte Stämme von dämonischer Wildheit, deren höchster Ehrgeiz das Sammeln von

war aus anderer Quelle zu haben, sobald Japan auch logisch mit ein vollständiges internationales Monopol hätte.

Aber in jüngster Zeit ist daselbst sehr ernstlich bedroht worden, und zwar von der westlichen Seite. Nicht etwa durch eine neue Entdeckung von Kampterbäumen oder durch das Ziehen solcher Bäume, sondern dadurch, daß es deutschen Chemikern gelang, sogenannten synthetischen oder künstlichen Kampter in großem Maßstabe herzustellen.

Daraus entstand ein geradezu alarmierendes Mißverhältnis, und Japan hatte zu befürchten, daß in nicht ferner Zeit sein natürlicher Kampter ganz durch den künstlichen verdrängt werden würde, falls es nicht die energischsten Anstrengungen machte, eine starke Zufuhr aufrecht zu erhalten.

Fürher waren Kampterbäume im südlichen Japan reichlich gewachsen; aber dieselben sind meistens zerstört worden — im Verlauf der gewöhnlichen Methode zur Gewinnung von natürlichem Kampter — und eine Verordmung, daß an Stelle jedes ungenehmer Baumes ein Sämling gepflanzt werden sollte, wurde scheinbar vernachlässigt. Daher mußte die Japaner sich so gut wie ganz auf Formosa für die massenhafte Erlangung dieses Stoffes verlassen.

Hier war an der Küste die Ausbeutung, resp. Zerstörung der Bäume, auch schon weit fortgeschritten. Aber im Innern von Formosa wachsen nicht noch Millionen solcher Bäume, und man hat berechnet, daß sie den ganzen Bedarf der Welt für reichlich ein Jahrhundert noch beden-



Seltener Vauern-Karren.

Menschenköpfe ist. Sie stehen kaum über Kammballen, obwohl sie ihre Opfer nicht aufrechnen.

Wilde der Stämme haben Frieden mit der Zivilisation geschlossen und der Kopfhäger, soweit man weiß, nicht, obwohl sie Wilde geliebt sind. Bei anderen blüht die unheimliche Gepflogenheit — als Teil



Strahlbild aus Guadalajar.

können, auch wenn gar keine nachgepflanzt werden sollten.

So galt es denn für die Japaner, in beschleunigtem Tempo ihre Kontrolle über das Innere des barbarischen Landes zu erweitern, und die Kopfhäger zu Paaren zu treiben, soweit keine Verbindungen mit ihnen möglich wären. Mehr Truppen wurden zur „Beruhigung“ der Insel entsandt, und große geldliche Bewilligungen gemacht. Beobachtet glauben, daß Japan schließlich seinen Zweck erreichen werde, aber immerhin noch manche harte Arbeit vor sich habe!

Schon seit einigen Jahren hatten die Japaner eine interessante Methode zur allmählichen Unterjochung der Eingeborenenstämme angewendet. Sie legten nämlich Speerkorbons an das ganze gefährliche Innere an, mit kleinen Militärposten in bestimmten Abständen, und rüdten diese Linien langsam immer weiter vorwärts, damit die Gebiete der Wilden immer mehr eingeschränkt. Man

China war im Grunde genom-